

## Vom Leichtmatrosen zum Medienlotsen



Eine Geschichte für den Medienunterricht in  
dritten und vierten Klassen

## Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Eine Woche ohne Spongebob	3
Alles Medien oder was?	6
Käpt'n Fischers Logbuch	9
Aus der Übung	11
Das Freizeitlogbuch	12
Wie man hundert Millionen Würmer zählt	14
Wie man richtig auswertet	17
Den ganzen Tag vor der Spielkonsole	20
Ganz schön schlimm	23
Bettgeflüster	25
Ein schlechtes Vorbild	27
Leuchttürme und Lotsen	31
Der Zweiwochenplan	36
Brettspiele und Lerncomputer	39
Der Vertrag	41

Dieses Heft gehört:

---



## Eine Woche ohne Spongebob

Zwei Wochen nach den Herbstferien fährt die Klasse 4b an die Nordsee. Am späten Nachmittag hält der Bus endlich vor der Jugendherberge, in der die Klasse in den nächsten fünf Nächten schlafen soll. Frau Siebrecht, ihre Lehrerin, hat viel zu tun. „Ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht“, ruft sie, während sie immer wieder nachzählt, ob auch alle 23 Kinder aus dem Bus gestiegen sind. Damit sie nicht alleine auf die Kinder aufpassen muss, ist Alenas Mutter, Frau Lange, auch mitgefahren. Vor der Jugendherberge wartet außerdem noch Herr Siebrecht darauf, dass er die Taschen der Kinder in die Eingangshalle bringen kann. Herr Siebrecht ist der Mann von Frau Siebrecht und hat sich extra frei genommen, um seiner Frau mit der „Rasselbande“ zu helfen.

Draußen weht ein kalter Wind. Darum sind alle erst einmal froh, als sie bald im großen Essensraum der Jugendherberge sitzen. Es gibt Erbseneintopf. Einige Kinder verziehen das Gesicht. „Igitt, Eintopf!“ stöhnen Sarah und Leon fast gleichzeitig.

Gerade, als Frau Siebrecht sie ermahnen will, das Essen wenigstens zu probieren, ruft Markus an einem anderem Tisch: „O Mann, ich verpasse ja Spongebob!“

Herr Siebrecht schaut zu seiner Frau. „Wer ist das denn?“

„Das ist Markus“, sagt seine Frau und löffelt weiter ihre Suppe.

„Nein, ich meine diesen Bob“, sagt er.

Alena, die mit am Tisch sitzt, erklärt es ihm: „Das ist eine Fernsehsendung. Spongebob ist ein Schwamm, der unter Wasser wohnt“.

„Na klar“, sagt Herr Siebrecht. „Das ist englisch. Sponge bedeutet auf Deutsch nämlich einfach Schwamm.“

„Und Bob bedeutet dann Kopf, oder?“ fragt Alena. Schließlich weiß sie, dass die Sendung auch ‚Schwammkopf‘ heißt.

„Nein“, sagt Herr Siebrecht und denkt nach. „Das ist bloß ein Name. Wahrscheinlich haben die Übersetzer den Kopf einfach dazugedichtet, damit es sich besser anhört.“

Noch während sich Alena und Herr Siebrecht unterhalten, reden die Kinder an den anderen Tischen wild durcheinander und erzählen, welche Sendungen sie heute noch verpasst haben.

„Mona der Vampir' kann ich auch nicht sehen“, ruft Leon. „Eine tolle Klassenfahrt! Ekliges Essen und kein Fernsehen. Super.“

Herr Siebrecht ist aufgestanden, um sich noch etwas Erbsensuppe zu holen. Er lacht. „Na, das werden ja schöne medienfreie Tage“, ruft er seiner Frau zu und verschwindet in der Küche.

„Medienfreie Tage?“ fragt Alena ihre Mutter, die neben ihr gerade den letzten Rest aus dem Teller kratzt. „Was soll das denn sein?“

„Du weißt doch, was Medien sind, oder?“ fragt ihre Mutter zurück.

So richtig weiß Alena das nicht. „Das hat irgendwie mit Fernsehen zu tun“, vermutet sie, ist sich aber nicht ganz sicher. Frau Siebrecht hat das Gespräch mit angehört. Nach dem Essen, als sich alle noch kurz in einem Stuhlkreis zusammensetzen, möchte sie mit der Klasse noch einmal über das Thema sprechen. „Ich hoffe, wir haben alle ein paar schöne und interessante Tage vor uns“, sagt sie. „Aber bevor wir darüber sprechen, was wir morgen alles machen, möchte ich noch eins von euch wissen: Wer kann mir sagen, was Medien sind?“



## Alles Medien oder was?

Die Kinder haben zusammen mit Frau Siebrecht eine Liste gemacht, was alles Medien sein können. Da es in der Jugendherberge keine Tafel gibt, hat Frau Siebrecht die Liste auf einen riesengroßen Block geschrieben, der auf einem Ständer steht. Er sieht aus, wie eine Staffelei, die Künstler benutzen, wenn sie ein Bild malen. Flipchart nennt man so etwas. Frau Siebrecht hat ihnen erklärt, dass Medien die Mehrzahl von Medium ist. Das Wort Medien beschreibt also eine ganze Gruppe von Dingen. Weil diese Dinge so unterschiedlich sind, hat sie zwei Listen nebeneinander aufgeschrieben. Über der linken Liste steht „Massenmedien“, über der anderen Liste steht „Andere Medien“. Unter „Massenmedien“ stehen die folgenden Wörter: Fernsehen, Radio, Zeitung, Zeitschrift, Buch. Unter „Andere Medien“ steht: Computer, Handy, Spielkonsole, Gameboy, Telefon. Sarah findet die Gruppe „Andere Medien“ irgendwie komisch. „Darunter kann ich mir gar nichts vorstellen“, sagt sie.

Das findet Frau Siebrecht zwar auch, aber der Klasse fällt einfach kein besseres Wort ein. Es ist

jetzt auch schon fast acht Uhr und alle sind ganz schön müde von der Fahrt. Da hat Sarah eine Idee. „Es gibt Medien, da ist schon alles vorgegeben und man muss nur noch hinschauen oder hinhören oder lesen. Das sind alle Massenmedien. Und dann gibt es Medien, bei denen man mehr selbst machen muss. Beim Computer spielen muss man zum Beispiel selbst steuern. Und als Drittes gibt es noch Medien, die einem nur dabei helfen, anderen Leuten etwas mitzuteilen. Bei denen muss man alles selbst machen. Zum Beispiel beim Handy. Man benutzt es, wenn man mit jemandem sprechen will, aber Sprechen muss man selbst.“

Frau Siebrecht findet, dass das eine gute Aufteilung ist. Sie schlägt ein neues Blatt auf dem Flipchart auf und schreibt:

1. Medien, bei denen (fast) alles vorgegeben ist
2. Medien, bei denen man selbst steuern muss
3. Medien, die helfen, mit anderen Menschen zu reden

Am nächsten Morgen sitzen alle schon um sieben Uhr am Frühstückstisch. Sie wollen gleich nach dem Frühstück zum Hafen gehen und einen echten Fischkutter besichtigen. Alena hat noch ganz kleine Augen, weil sie gestern Abend noch lange mit ihren

Zimmernachbarinnen Sarah und Aische geflüstert hat. Wieder sitzt sie neben Herrn Siebrecht. „Sie hatten gestern übrigens Unrecht“, sagt sie und schlürft ein bisschen lustlos an ihrem Hagebuttentee.

Herr Siebrecht schaut sie verwundert an. Auch er sieht noch ziemlich müde aus. „Warum?“

„Weil Sie gestern gesagt haben ‚das werden ja schöne medienfreie Tage‘.“

„Ja und?“ fragt Herr Siebrecht.

„Naja“, sagt Alena. „Erstens haben wir gestern Abend noch lange über Medien geredet und zweitens haben wir ganz schön viele Medien mit dabei.“

„Aha“, wundert sich Herr Siebrecht, „welche denn?“

„Lukas und Tom haben beide ihren Gameboy dabei und Aische hat ein Handy. Mit dem kann man nicht nur telefonieren, sondern auch spielen. Und schließlich haben wir alle Zettel und Stifte mitgenommen“, sagt Alena und lächelt verschmitzt.

„Damit können wir zum Beispiel Briefe an unsere Eltern schreiben und Briefe sind schließlich auch Medien.“

„Stimmt, daran habe ich noch gar nicht gedacht“, antwortet Herr Siebrecht. Er trinkt einen großen Schluck aus seiner Kaffeetasse und sieht schon etwas wacher aus als vorher.



## Käpt'n Fischers Logbuch

Der Vormittag am Hafen ist für die Klasse 4b sehr aufregend. Sie besichtigen einen großen Fischkutter mit dem Namen „Josefine“. Sie schauen zu, wie die Fischer die Netze reinigen und unterhalten sich lange mit dem Kapitän des Fischkutters. Und das Witzige ist: Er heißt mit Nachnamen sogar Fischer. Als sie sich alle in seine Kabine drängen, notiert er gerade etwas in einem kleinen Büchlein. Er erklärt es den Kindern ganz genau.

„Das ist ein Logbuch. Das heißt aber nicht so, weil alles darin gelogen ist!“ lacht er und hält das Buch in die Höhe. „Logbuch ist ein Fachbegriff aus der Seefahrt. Der Kapitän eines Schiffes muss immer ganz genau aufschreiben, was an einem Tag auf seinem Schiff alles passiert ist. Er schreibt auf, wo er hergefahren ist, wie das Wetter war, ob er irgendetwas Ungewöhnliches gesehen hat und wie lange er unterwegs war.“

Die Kinder sehen in dem Buch viele Tabellen und Zeichnungen. Dazwischen stehen einige Zeilen handgeschriebener Text.

„Beim Raumschiff Enterprise gibt es so etwas auch“, ruft Tom, der hinter Leons breitem Rücken kaum zu sehen ist.

„Mein Bruder guckt das immer und manchmal trägt der Raumschiffkapitän auch etwas in sein persönliches Logbuch ein“.

„Viele Kapitäne haben beides“, sagt Kapitän Fischer und nickt. „Einmal ein offizielles Logbuch, in das auch die Wasserschutzpolizei hineinschauen darf, und dann noch ein persönliches Logbuch, in dem der Kapitän Dinge notiert, die andere nicht sehen dürfen, ohne vorher zu fragen. Heute habe ich zum Beispiel in mein offizielles Logbuch hineingeschrieben: ‚Ausfahrt um 4:15 Uhr. Klares Wetter bei ruhiger See. Einlauf im Hafen gegen 8:00 Uhr‘. In meinem persönlichen Logbuch steht, dass ich heute Morgen den Sonnenaufgang besonders schön fand und dass ich dem Hafenmeister Seemannsgarn erzählt habe. Er hat mich nämlich über Funk gefragt, was wir alles gefangen haben und ich habe ihm von einer Makrele erzählt, die über einen Meter lang war. Das war natürlich übertrieben, aber das bleibt unter uns, ist das klar?“



## Aus der Übung

Am Nachmittag gehen die Kinder zusammen mit Frau Lange und Frau Siebrecht an den Strand und bauen Flutburgen ganz nah am Wasser. Als sie beim Abendessen sitzen, fängt Leon wieder mit dem gleichen Thema an wie am Abend vorher.

„Ich verpasse schon wieder das ganze Fernsehprogramm! Außerdem kann mein Bruder jetzt die ganze Zeit das Autorennspiel auf der Playstation üben und wenn ich wiederkomme, ist er bestimmt viel besser als ich!“

So langsam verliert Frau Siebrecht die Geduld.

„Musst du eigentlich immer über deine blöden Glotzkisten reden!“ ruft sie.

Leon guckt erst etwas erschrocken, dann zuckt er mit den Schultern.

„Nö“, sagt er und grinst. „Manchmal muss ich auch über das Essen meckern.“ Heute ist sein Teller allerdings schon leer. Es gab Pommes Frites und Hähnchenkeulen.



## Das Freizeitlogbuch

Beim Stuhlkreis nach dem Essen hat Frau Siebrecht eine Aufgabe für die Kinder.

„Ich möchte, dass ihr alle während unserer Klassenfahrt ein Logbuch schreibt. Und zwar ein offizielles Logbuch und ein persönliches Logbuch. In das offizielle Logbuch schreibt ihr ganz genau hinein, was ihr an dem Tag gemacht habt, wie das Wetter war und ob ihr bestimmte Aufgaben bekommen habt. In das persönliche Logbuch könnt ihr hineinschreiben, was ihr wollt. Ich zum Beispiel werde in mein persönliches Logbuch hineinschreiben, was ich besonders schön fand und was mich am meisten aufgeregt hat.“

Alle Kinder laufen nach oben in ihre Zimmer, um die Hefte zu holen, die sie extra für die Klassenfahrt mitgenommen haben. Dann setzen sie sich in den Kreis und jeder schreibt einen Logbucheintrag in das Heft. Frau Siebrecht hat aber noch eine weitere Aufgabe für die Kinder.

„Leon hat mich heute beim Abendessen auf eine Idee gebracht“, sagt sie. „Schreibt doch auf einen Extrazettel, was ihr heute vor einer Woche gemacht habt. Versucht euch genau zu erinnern und

schreibt alles auf, was euch noch einfällt. Das gilt auch für die Sendungen, die ihr im Fernsehen geschaut habt und die Computerspiele, die ihr gespielt habt“, sagt sie und schaut dann Leon ganz scharf an. „Und falls ihr letzte Woche zu Hause auch dauernd über das Essen gemeckert habt, würde mich sehr interessieren, was eure Eltern dazu gesagt haben.“



## Wie man hundert Millionen Würmer zählt

Auch am nächsten Tag müssen die Kinder wieder früh aufstehen. Heute wollen sie mit Herrn Peddersen, dem Herbergsvater, eine Wanderung durch das Watt machen. Das Watt, hat Ihnen Frau Siebrecht erklärt, ist eigentlich Meeresboden, der fast die Hälfte der Zeit nicht unter Wasser ist. „An der Nordsee gibt es nämlich Gezeiten. Ebbe und Flut“, erklärt sie. „Ebbe bedeutet, dass sich das Meer ganz weit zurückzieht, bei Flut kommt das Wasser bis fast an den Deich heran.“

Das finden die Kinder aufregend. Doch kein Kind ist so aufgeregter wie Herr Siebrecht. Immer wieder steht er vom Frühstückstisch auf und studiert genau den Gezeitenplan, der an der Wand des Essensraums hängt. Als Alena ihn schließlich fragt, warum er so nervös ist, erklärt er es ihr.

„Eine Wattwanderung kann ganz schön gefährlich sein. Wenn man weit in das Watt gelaufen ist und die Flut kommt, dann kann es passieren, dass man nicht schnell genug wieder an Land kommt. Und dann kann man ertrinken.“

„Jetzt machen Sie den Kindern mal keine Angst“, ruft Herr Peddersen, der schon mit Gummistiefeln

im Essensraum steht. „Wenn ich eine Wattwanderung führe, ertrinken normalerweise höchstens drei oder vier Kinder. Die anderen werden bloß ein bisschen nass.“ Alena erschreckt sich. Dann aber sieht sie, dass Herr Peddersen sie angrinst.

„Nur Spaß“, sagt er, „alter Wattführerwitz.“

Herr Peddersen hat früher mal Biologie studiert und zeigt den Kindern auf der Wattwanderung, wie viele Tiere unter dem nassen Sand leben. Er zeigt Ihnen Wattwürmer, Taschenmessermuscheln und erklärt Ihnen, woran man die vielen verschiedenen Möwenarten erkennt, die auf der Suche nach Nahrung flach über das Watt fliegen.

„Ich würde mal gerne wissen, wie viele Wattwürmer es im ganzen Wattenmeer gibt“, sagt Sarah. „Aber das kann ja kein Mensch zählen.“

„Doch“, sagt Herr Peddersen. „Das ist eigentlich ziemlich einfach.“

„Und wie soll das gehen?“ wundert sich Sarah.

„Naja, indem man sich einen Quadratmeter, also eine Fläche von einem Meter mal einem Meter Watt ganz genau anschaut und alle Tiere zählt, die man dort findet“, erklärt Herr Peddersen. „Und da man von Satellitenfotos ziemlich genau weiß, wie groß das Watt ist, kann man dann in Etwa schätzen, wie

viele Wattwürmer es gibt. Mal ein Beispiel: Wenn du auf einem Quadratmeter Watt hundert Wattwürmer findest, und wenn Du weißt, dass das Watt insgesamt eine Millionen Quadratmeter groß ist, könntest du ausrechnen, dass es hundert Millionen Wattwürmer gibt. So schätzen Biologen oft, wie viele Lebewesen es in einem bestimmten Gebiet gibt. Das ist richtig wissenschaftlich. Aber du siehst schon, dass man als Wissenschaftler sehr genau sein muss. Wenn man sich auf dem einen Quadratmeter nur ein bisschen verzählt, gibt es gleich ein paar Millionen Wattwürmer mehr oder weniger.“

„Und was ist, wenn der eine Quadratmeter, auf dem man zählt, ganz anders ist als der Rest vom Watt?“ fragt Markus, der Herrn Peddersens Erklärung aufmerksam zugehört hat.

„Eine gute Frage,“ antwortet Herr Peddersen.

„Damit so etwas nicht passiert, geht man in verschiedene Teile des Watts und zählt dort immer einen Quadratmeter aus. Dann kann man sich ausrechnen, wie viele Wattwürmer im Durchschnitt auf einem Quadratmeter leben.“



## Wie man richtig auswertet

Am Abend nach dem Essen lesen die Kinder sich im Stuhlkreis vor, was sie in ihre Logbücher eingetragen haben. Dann fragt Frau Siebrecht nach der Aufgabe von gestern, in der sie sich an die letzte Woche erinnern sollten. Alle Kinder rufen durcheinander und erzählen, was sie gestern vor einer Woche alles gemacht haben. Markus und Leon haben ganz viel Fernsehen geguckt und Leon hat außerdem gegen seinen Bruder Autorennen gespielt. Aische hat erst ein Buch gelesen und war dann mit ihrer Mutter und ihrer kleinen Schwester einkaufen. Daniel, der mit in Leons Zimmer schläft, war erst beim Flötenunterricht und dann noch beim Handball. Frau Siebrecht verliert schnell den Überblick. „Nicht alle durcheinander!“ ruft sie. „Wir wollen doch versuchen, alles ganz genau

zusammenzutragen, damit ich weiß, wie eure Freizeit ungefähr aussieht.“

Aber wie? Da meldet sich Sarah. „Ganz einfach, wir machen es wie die Biologen und tragen alles in eine große Liste ein. Dann können Sie den Durchschnitt errechnen und wissen dann ganz genau, was wir alle im Durchschnitt machen.“

Frau Siebrecht hält das für eine gute Idee. Leon ist davon nicht sehr begeistert.

„Na toll, und dann sagen Sie mir nachher wieder, dass ich viel zu viel Fernsehen gucke und Computer spiele und das finde ich gemein.“

Markus findet das auch. Aber Frau Siebrecht weiß eine Lösung.

„Dann schneidet doch einfach den Abschnitt aus dem Heft heraus, auf dem ihr euer Logbuch für den Tag in der letzten Woche eingetragen habt und schreibt nicht euren Namen darauf. Dann könnt ihr mir alle Abschnitte zusammen abgeben und ich weiß nicht mehr, wer zu welchem Abschnitt gehört.“

„Aber Sie können unsere Schrift doch auseinanderhalten“, meint Daniel.  
Frau Siebrecht lacht: „Dann schreib den Logbucheintrag eben noch einmal in besonders schöner Schrift ab, bevor du ihn abgibst. Deine Sauklaue erkenne ich sonst tatsächlich sofort.“



## Den ganzen Tag vor der Spielkonsole

Es regnet in Strömen. Die Kinder der 4b sitzen am Frühstückstisch und starren lustlos auf die Graubrotsscheiben in den Brotkörben. Eigentlich wollten sie heute am Strand Drachen steigen lassen, aber das muss nun ausfallen. Auch Frau Lange und Herr Siebrecht machen Gesichter wie drei Tage Regenwetter. Sie hatten sich seit gestern Abend auf das Basteln der Drachen vorbereitet.

„Es hilft alles nichts“, sagt Frau Siebrecht. „Wir gehen jetzt gemeinsam in den Gruppenraum und machen Unterricht.“

Die Kinder stöhnen. Unterricht! Auf einer Klassenfahrt! Doch ihre Lehrerin bleibt dabei. Sie setzen sich in den Stuhlkreis. Weil sie keine richtigen Tische haben, haben sie ihre Hefte auf dem Schoß.

„Ich habe mir gestern noch einmal die Ergebnisse aus Eurem Logbuch von der letzten Woche angeschaut“; sagt Frau Siebrecht. „Unglaublich, wie viele unterschiedliche Dinge ihr in eurer Freizeit tut. Einige gehen in Sportvereine, einige gehen raus und spielen mit den Nachbarskindern, andere treffen sich mit Klassenkameraden oder gehen in

die Musikschule und einige..." und sie schaut dabei in die Richtung von Leon und Markus, die ihr genau gegenüber sitzen, „...und einige scheinen den ganzen Tag nur vor dem Computer zu hocken.“

Leon fühlt sich sofort angesprochen. „Ich habe überhaupt keinen Computer!“ ruft er.

„Aber eine Playstation“, ruft Aische. „Das ist doch das Gleiche.“

„Du hast doch überhaupt keine Ahnung“, sagt Leon.

„Eine Playstation ist eine Spielkonsole und ein Computer ist... eben ein Computer.“

„Was ist denn der Unterschied?“ erkundigt sich Frau Siebrecht. Sie weiß es nämlich auch nicht genau.

„Eine Spielkonsole ist nur zum Spielen da“, sagt Markus noch bevor Leon antworten kann. „Mit einem Computer kann man alles Mögliche machen. Im Internet surfen, Texte schreiben, Fotos angucken, alles eben.“

„Dann ist ein Computer doch viel besser, oder?“ fragt Frau Siebrecht.

„Nö, der ist nämlich viel komplizierter und es dauert viel länger, bis man ihn gestartet hat. Mit meiner Spielkonsole könnte sogar meine Mutter umgehen“, antwortet Leon und die Klasse lacht. „Aber natürlich lasse ich sie nicht spielen, schließlich ist das meine Playstation.“



## Ganz schön schlimm!

Frau Siebrecht hat eine neue Aufgabe für die Kinder. Sie möchte, dass jeder aufschreibt, was an Computerspielen gut ist und was nicht so gut ist. Damit es leichter für die Kinder wird, bittet Frau Siebrecht sie, ein schönes Erlebnis mit einem Computerspiel aufzuschreiben und ein nicht so schönes Erlebnis. Zehn Minuten lang ist es mucksmäuschenstill im Raum, weil alle Kinder angestrengt nachdenken und schreiben. Dann dürfen die Kinder der Reihe nach vorlesen, was sie aufgeschrieben haben.

Leon hat Folgendes geschrieben: „Schön war, als ich zum ersten Mal gegen meinen Bruder Need for Speed gewonnen habe. Das ist ein Autorennspiel“, fügt er hinzu, als ihn seine Lehrerin fragend anguckt. Er liest weiter. „Ich habe ganz lange geübt, weil mein Bruder fast ein Jahr älter ist als ich und vorher immer gewonnen hat. Aber dann habe ich gewonnen und seitdem gewinne ich fast immer.“ „Und hast Du auch ein nicht so schönes Erlebnis aufgeschrieben?“ ruft Alena.

Leon nickt. „Nicht so schön war, als ich einmal eine Woche lang Playstation-Verbot bekommen habe,

weil ich mein Zimmer nicht aufgeräumt hatte. Dann bin ich zu Markus gegangen und wir haben dort gespielt.“

„Na ganz toll“, sagt Frau Siebrecht. „Glaubst du nicht auch, dass deine Eltern gute Gründe dafür hatten, dir für einige Zeit die Playstation zu verbieten?“

„Was kann denn die Playstation dafür, wenn ich mein Zimmer nicht aufräume!“ ruft Leon.

Frau Siebrecht schaut in die Runde. „Was denkt ihr, ist die Playstation schuld, dass Leon sein Zimmer nicht aufgeräumt hat?“

„Das ist Quatsch“, sagt Aische. „Der einzige, der was dafür kann, ist Leon. Der hatte einfach keine Lust zum Zimmer aufräumen.“

Jetzt meldet sich Daniel. „Manchmal ist das aber auch richtig schwierig, mit dem Spielen aufzuhören. Wenn ich gerade richtig gut bin und schon ein ganz hohes Level erreicht habe, will ich auch nie aufhören. Zimmer aufräumen oder Hausaufgaben ist mir dann völlig Schnuppe! Und das ist irgendwie auch die Schuld der Playstation, weil die so spannend ist.“

„Und warum hörst du dann doch irgendwann zu spielen auf?“ fragt Frau Siebrecht.

Daniel zieht ein langes Gesicht. „Weil ich nie länger spielen darf als eine halbe Stunde. Meine Mutter passt da immer ziemlich genau auf.“

Nun sollen noch andere Kinder vorlesen. Frau Siebrecht sieht, dass Sarah ganz klein auf ihrem Stuhl geworden ist. „Na, Sarah, möchtest du nicht vorlesen?“

„Ich habe aber kein schönes Erlebnis aufgeschrieben, sondern nur ein schlimmes“, sagt Sarah leise. Dann liest sie vor: „Einmal hat mein Bruder mir ein Computerspiel gezeigt, das ganz schlimm war. Da waren überall böse Monster, die man abschießen musste und man hat richtig ihr Blut gesehen. Und die ganze Zeit war unheimliche Musik. Mein Bruder hat gesagt, dass er das Spiel von einem Freund kopiert hat und dass es für Kinder verboten ist. Danach habe ich die ganze Nacht schlecht geträumt und durfte schließlich bei meinen Eltern im Bett schlafen.“

„Memme!“ zischt Daniel ihr zu, aber Frau Siebrecht hat es gehört. „Daniel, du bist ganz schön gemein“, tadelt sie ihn. „Ich möchte, dass ihr heute Nachmittag alle ein Bild malt. Es soll ein Bild sein, über etwas, was ihr im Fernsehen oder beim Computer spielen gesehen habt und was euch richtig Angst gemacht hat.“



## Bettgeflüster

Als die meisten Kinder schon längst schlafen, flüstern Markus, Leon und Daniel noch lange. Sie liegen in ihren Betten und reden über Dinge, die Frau Siebrecht lieber nicht hören soll.

„Ich habe einen Onkel Alex“, wispert Daniel, „der ist bloß zehn Jahre älter als ich. Das kommt daher, weil er der jüngste Bruder meiner Mutter ist. Und Alex spielt die ganze Zeit solche Spiele, von denen Sarah eben erzählt hat.“

„Cool!“ sagt Leon fast schon laut.

„Nee, überhaupt nicht cool“, flüstert Daniel zurück.

„Meine Mutter hat zu meinem Vater gesagt, dass sie sich ganz große Sorgen um Alex macht, weil er fast nur noch in seinem Zimmer sitzt und kaum mehr mit anderen Leuten spricht. Sie sagt, dass er ein richtiger Einzelgänger geworden ist. Und sein Studium schafft er auch nicht. Mama sagt, er ist richtig süchtig.“

„Und wenn schon“, entgegnet Leon. „Wenn ich mal erwachsen bin und spielen darf, was ich will, dann gehe ich auch nur noch zum Essen runter in die Küche. Das ist doch supercool! Dein Onkel ist bestimmt ein Ass im Computer spielen.“

„Du bist manchmal ganz schön blöd, Leon“, mischt sich Markus ein. „Glaub bloß nicht, dass ich dich besuchen komme, wenn du nur noch in deinem Zimmer herumhockst.“

„Hey Mann“, ruft Leon jetzt richtig laut. „Du bist doch mein Freund!“

„Meinst du mich, oder meinst du deine Playstation?“ fragt Markus scheinheilig, obwohl er genau weiß, wer gemeint ist.

Leon ist für eine Weile still. Nicht, weil er müde ist, sondern weil er beleidigt ist. Schließlich dreht er sich zu Daniel um.

„Glaubst du denn wirklich, dass dein Onkel vom Computer spielen so komisch geworden ist?“ fragt er.

„Keine Ahnung“, sagt Daniel. „Ich glaube, Mama hat mal gesagt, dass Alex schon als Kind Schwierigkeiten hatte, Freunde zu finden. Aber durch das Computer spielen hat er sich bestimmt noch weniger bemüht als vorher.“

„Zum Glück hab ich ja schon Freunde“, meint Leon schließlich und gähnt herzhaft. „Bevor ich so werde wie dein Onkel Alex, müsst ihr mich einfach warnen.“

„Machen wir“, flüstert Markus zurück, bevor er einschläft. „Kannste dich drauf verlassen.“



## Ein schlechtes Vorbild

Weil es am nächsten Tag nicht mehr regnet, bauen die Kinder zusammen mit Frau Lange und Herrn Siebrecht ihre Drachen. Für das Gerüst leimen sie lange Holzstäbe aneinander und bespannen es anschließend mit fester blauer Müllsackplane. Auf jeden Drachen werden außerdem noch lustige Gesichter aus Tonpapier geklebt. Ganz zum Schluss wird jeder Drachen an einer sehr langen Schnur befestigt. Das Basteln dauert ganz schön lange und es ist schon Nachmittag, als sie die Drachen endlich am Strand steigen lassen können. Zwischendurch kommen Frau Siebrecht und Herr Peddersen mit einem riesigen Korb voller belegter Brote und Tee vorbei und alle machen ein Picknick am Strand. Je länger sie jedoch die Drachen steigen lassen, desto nervöser werden Herr Siebrecht und Frau Lange. Irgendwie scheinen sie keine richtige Lust mehr zu haben. Schließlich geht Sarah zu Alena und fragt sie, ob sie weiß, was mit ihrer Mutter los ist. „Klar weiß ich das“, sagt Alena. „Heute ist die letzte Folge von Mamas Lieblingsserie und statt Fernsehen gucken zu können, muss sie hier am Strand stehen und frieren.“

„Und was ist mit Herrn Siebrecht?“ fragt Sarah. „Will der die Serie denn auch gucken?“ „Wohl kaum“, antwortet ihre Lehrerin, die plötzlich hinter ihnen steht. „Heute ist Fußball-Europapokal im Fernsehen und Günther hat Angst, das Spiel zu verpassen.“ Alena findet es lustig, dass Herr Siebrecht ausgerechnet Günther heißt. So heißt ihr Meerschwein nämlich auch. Aber da fällt ihr etwas anderes ein. „Wo will Ihr Mann das Spiel denn gucken?“ fragt sie Frau Siebrecht. „Naja“, sagt Frau Siebrecht etwas zögerlich. „Herr Peddersen hat oben bei sich in der Wohnung einen Fernseher und da wollen sie gleich zusammen schauen.“ Markus muss ganz genau hingehört haben, denn obwohl er mindestens fünf Meter entfernt steht, kommt er sofort auf die drei zugelaufen. „Das ist total gemein!“ ruft er. „Wir verpassen alle unsere Lieblingssendungen und die Erwachsenen dürfen gucken, was sie wollen!“ Jetzt kommt auch Herr Siebrecht dazu. Er schaut immer wieder auf die Uhr. „Das ist überhaupt nicht gemein. Das Fußballspiel ist eben sehr wichtig und außerdem bin ich erwachsen und darf gucken, was ich will.“

„Spongebob ist auch sehr wichtig und daran, dass ich noch nicht erwachsen bin, habe ich schließlich keine Schuld“, antwortet Markus.

Doch da versteht Herr Siebrecht keinen Spaß. „Das verstehst du nicht und damit Basta“, sagt er und stapft beleidigt davon, um die Drachen einzusammeln.

Seine Frau hat nur wenig Verständnis für ihn. „Ein tolles Vorbild bist du!“ ruft sie ihm hinterher. Aber er scheint sie nicht zu hören. Auch Markus ist jetzt beleidigt. Wie ein Kobold, dem man gerade seinen Schatz gestohlen hat, stampft er auf den Boden und sagt kein Wort mehr. Beim Essen rührt er seinen Teller nicht einmal an.

Abends beim Stuhlkreis ist die Stimmung schlecht. Das Drachen steigen lassen hat zwar allen großen Spaß gemacht, aber der Streit zwischen Markus und Frau Siebrechts Mann hat ihnen die gute Laune verhaselt. Ihre Lehrerin lässt sich von der miesen Stimmung anstecken.

„Alles nur wegen des blöden Fernsehens“, murmelt sie.

„Alles nur wegen des blöden Günthers“, flüstert Alena Aische leise zu, achtet aber darauf, dass Frau Siebrecht es nicht versteht. Aische kichert.

„Wenn alle Menschen in Deutschland, auch die Kinder, einen eigenen kleinen Fernseher hätten und gucken können, was sie wollen, gäbe es überhaupt keinen Streit mehr über das Fernsehen“, sagt Leon grade zu Daniel.

„Na vielen Dank auch!“ ruft Frau Siebrecht. „Dann müsst ihr euch aber eine neue Lehrerin suchen. Ich wandere dann nämlich aus! Dann würde ja überhaupt niemand mehr miteinander reden und alle starren nur noch auf ihre Glotze! Wenn es nach mir ginge, sollte man das Fernsehen einfach abschaffen.“ So sauer haben die Kinder ihre Lehrerin noch nie erlebt. Früher als an den anderen Abenden sagt sie allen gute Nacht und schickt die 4b ins Bett.



## Leuchttürme und Lotsen

Herr Siebrecht guckt wie ein kaputtes Auto. So schlechte Laune hat er. Er stopft am nächsten Morgen ein paar Scheiben Brot in den Mund und trinkt drei Tassen Kaffee dazu. Sein Lieblingsverein hat gestern verloren und mit seiner Frau hat er sich später auch noch gestritten. Dabei hat er sich extra Urlaub genommen, um mit auf die Klassenfahrt fahren zu können.

„Dicke Luft“, denkt Alena, als sie sieht, dass Herr und Frau Siebrecht kein Wort miteinander reden. Weil sie es nicht gut haben kann, dass sich ihre Lehrerin mit ihrem Mann streitet, versucht sie, gute Laune zu verbreiten.

„Was machen wir heute?“ fragt sie und tut dabei sehr fröhlich. „Dürfen wir wieder an den Strand?“

„Im Fernsehen läuft bestimmt irgendwo ein Film über das Leben am Strand, dann müssen wir nicht extra raus“, murmelt Herr Siebrecht und erntet einen bitterbösen Blick von seiner Frau.

„Wir besichtigen heute einen Leuchtturm“, sagt Frau Siebrecht. „Für einige von uns ist eine Erleuchtung bitter nötig.“ Kurz nach dem Frühstück

marschieren alle los. Bis zum Leuchtturm ist es nur eine halbe Stunde zu Fuß.

Leon ist sehr erstaunt, dass der Leuchtturmwärter eine Frau ist.

„Wenn der Kapitän des Fischkutters Herr Fischer heißt, heißt die Frau bestimmt Frau Licht oder so“, witzelt er und Markus kichert zum ersten Mal seit gestern Nachmittag. Wofür es Leuchttürme gibt, wissen alle Kinder schon:

„Damit die Leute auf den Schiffen nachts sehen, wo die Küste ist“, antworten sie, als die Frau sie fragt, warum Leuchttürme so wichtig sind. Die Leuchtturmwärterin heißt übrigens nicht Frau Licht, sondern Anneliese.

„Hier nennen mich alle so“, sagt sie, „meinen Nachnamen hab ich fast schon vergessen.“

Die Klasse hat viele Fragen an Anneliese. Ob sie in dem Leuchtturm auch wohnt, ob man sein Leben lang Leuchtturmwärterin bleibt und ob die große Lampe manchmal kaputt geht.

Anneliese beantwortet geduldig alle Fragen.

„Zurzeit wohne ich tatsächlich hier. Aber das muss nicht unbedingt sein. Ich mag den Leuchtturm einfach sehr gerne. Hier ist es immer so schön ruhig.“

„Ist dir eigentlich nie langweilig, wenn Du hier so ganz alleine wohnst?“ fragt Aische.

„Eigentlich nicht“, sagt Anneliese. „Ich bin hier ja nicht eingesperrt und kann immer raus ins Dorf gehen. Und abends lese ich viel oder schaue Fernsehen. Den habe ich mir vorletztes Jahr extra gekauft.“

„Nicht schon wieder das Fernsehen“, stöhnt Alena leise. „Jetzt geht das schon wieder los.“

„Guckst du eigentlich viel Fernsehen, wenn du so alleine bist?“ erkundigt sich Leon neugierig. Er findet Anneliese sehr nett und will Frau Siebrecht beweisen, dass es gar nicht schlimm ist, viel Fernsehen zu gucken.

„Da fragst du mich was!“ lacht Anneliese. „Manchmal gucke ich schon ganz schön viel, wenn ich zum Beispiel nichts Gescheites mehr zum Lesen da habe. Aber so richtig gut finde ich das nachher nicht. Wenn ich zu lange vor dem Fernseher sitze, brummt mir der Kopf immer so.“

Leon weiß nicht, ob er diese Antwort gut finden soll oder nicht. Aber Anneliese erzählt noch weiter.

„Ich glaube, mit dem Fernsehen ist das so, wie mit allen anderen Dingen, die man in seiner Freizeit machen kann. Man sollte es eben nicht übertreiben. Ich habe mir vorgenommen, in Zukunft nur die Sendungen anzuschauen, die ich wirklich sehen will.

Wenn ich damit fertig bin, schalte ich die Kiste einfach aus.“

„Und wie machst du das?“ fragt Sarah.

Anneliese überlegt. „Ich glaube, die beste Entscheidung war es, mir immer eine Fernsehzeitung zu kaufen und mir schon am Wochenende die Sendungen anzukreuzen, die ich sehen will. So eine Fernsehzeitung ist ja im Prinzip so etwas wie ein Leuchtturm. Sie gibt einem in dem ganzen Wust von Programmen eine gute Orientierung.“

Leon findet die Idee gut. „Super, dann streiche ich mir einfach alles an und wenn meine Eltern mich fragen sage ich ihnen, dass ich mir das vorher sehr gut überlegt habe.“

Anneliese runzelt die Stirn. „Ich glaube, so eine Programmzeitung als Leuchtturm reicht bei dir wohl nicht. Was Leichtmatrosen wie du brauchen, ist eher so eine Art Lotse, der neben dir am Steuer steht und der dir hin und wieder sagt, in welche Richtung du fahren sollst. Einen richtigen Medienlotsen eben.“

Das gefällt Leon schon weniger gut. Er weiß, dass Lotsen Leute sind, die Schiffen und Flugzeugen genau sagen, wo sie lang fahren oder fliegen müssen, damit sie sicher zu ihrem Ziel kommen.

„Das klingt jetzt aber ganz schön doll nach meinen Eltern“, mault er.

Anneliese lacht. „Wenn deine Eltern einen so cleveren Jungen wie dich hinbekommen haben, scheinen sie aber hin und wieder auch Recht zu haben.“

„Ganz schön schlagfertig“, murmelt Leon leise und fragt ob er ein Foto von Anneliese vor dem Leuchtturm machen darf.



## Der Zweiwochenplan

Den ganzen Nachmittag über dürfen die Kinder am Strand spielen, während Herr Siebrecht und Frau Lange aufpassen, dass nichts passiert. Von Frau Siebrecht ist weit und breit nichts zu sehen. Erst beim Abendessen sitzt sie wieder am Tisch. Sie strahlt über das ganze Gesicht und sieht sehr zufrieden aus. Auch ihr Mann ist wieder gut gelaunt. Die beiden haben sich anscheinend wieder vertragen.

Beim Stuhlkreis nach dem Abendessen legt Frau Siebrecht einen Stapel Fernsehzeitungen in die Mitte.

„Wie ihr alle wisst, fahren wir morgen wieder nach Hause. Ich freue mich schon darauf, wenn wir in der nächsten Woche alle unsere Logbücher herausholen und uns daraus vorlesen. Aber vorher habe ich noch eine andere Aufgabe für Euch. Hier in der Mitte findet ihr die Fernsehzeitung für die nächsten zwei Wochen. Ich möchte, dass ihr alle die Programmzeitung durchseht und nur die Sendungen ankreuzt, die ihr wirklich unbedingt sehen wollt. Darunter dürfen aber keine Sendungen sein, die

euch eure Eltern sowieso verbieten. Und auch keine, die mitten in der Nacht oder während der Schulzeit laufen. Und versucht doch bitte, an mindestens einem Tag gar nichts anzukreuzen, damit ihr mir dann später berichten könnt, ob ein Tag ohne Fernsehen wirklich so schlimm war, wie hier einige immer behaupten. Verstanden?"

Die Kinder machen sich an die Arbeit. Weil nicht jeder eine eigene Fernsehzeitung bekommen hat, schreiben sie sich die Sendungen, die sie sehen wollen, in ihr Heft hinein.

Als alle fertig sind, bittet Frau Siebrecht ihre Schüler, dass jeder einmal zusammenzählt, wie viele Stunden er in den nächsten zwei Wochen Fernsehen schauen will. Einige Kinder kommen auf über 24 Stunden in zwei Wochen.

„Um Himmels Willen“, stöhnt Frau Siebrecht, „da sitzt ihr ja in zwei Wochen mehr als einen ganzen Tag vor der Glotze.“

„Und Computer spielen kommt noch oben drauf!“ strahlt Leon. „Sonst weiß ich ja den ganzen Tag nicht, was ich mit der vielen neuen Zeit anfangen soll.“

„Das kommt gar nicht in die Tüte!“ ruft seine Lehrerin. „Für Computer und Playstation und die ganzen anderen Konsolen sollten wir auch etwas vereinbaren. Daniel hat doch letztens erzählt, dass

er höchstens eine halbe Stunde am Tag spielen darf. Ich finde, das könnte die Obergrenze sein. Und auch bitte nicht jeden Tag.“

Leon verzieht das Gesicht. „Da mache ich nicht mit. Das wird doch oberlangweilig!“

„Vielleicht nicht“, erwidert Frau Siebrecht.

„Überlegt euch doch alle mal, was ihr außer Medien noch gerne in eurer Freizeit macht. In der nächsten Woche können dann einige von euch ihre Lieblingsbeschäftigung vor der ganzen Klasse vorstellen. Vielleicht bekommt Leon dann einige Ideen, was er mit seiner ganzen freien Zeit anfangen soll.“

„Aber Bücher lesen gilt dann auch nicht“, ruft Markus. „Das sind schließlich auch Medien.“ Frau Siebrecht will ihm widersprechen, merkt dann aber, dass er Recht hat.

„Na gut“, sagt sie, „ich gebe mich geschlagen. Abgemacht.“



## Brettspiele und Lerncomputer

Nach dem Wochenende kommt die 4b am Montag wieder in ihrer normalen Schulklasse zusammen. Für die meisten Kinder war es komisch, plötzlich nicht mehr den ganzen Tag mit allen Klassenkameraden zusammen zu sein. Sarah hat schlecht Laune. Sie hatte ganz vergessen, dass am Samstag „Wetten, dass...?“ im Fernsehen lief und es nicht auf ihre Liste geschrieben. Weil sie ihren Eltern von der Fernsehliste erzählt hatte, blieb der Fernseher an dem Abend ganz aus.

„Und, was habt ihr statt dessen gemacht?“, fragt Frau Siebrecht neugierig.

„Irgend so ein blödes Brettspiel gespielt.“

„Mahlefitz“ hieß das. Es ist das einzige Spiel, das mein Vater auch kann.“

„Und wieso bist du so schlecht gelaunt?“ wundert sich Frau Siebrecht.

„Weil ich immer gegen Papa verloren habe, deshalb.“

„Aber es ist doch nur ein Spiel“, sagt Frau Siebrecht.

„Leider war es kein Computerspiel“, meint Sarah.

„Sonst hätte ich das Spiel immer wieder neu

geladen, so lange, bis ich gegen den Computer-Papa gewonnen hätte.“

„Sehen Sie, Frau Siebrecht, ein Computer ist nämlich manchmal auch sehr hilfreich!“ ruft Leon.

„Man kann zum Beispiel etwas erst am Computer üben und es dann im normalen Leben anwenden. Mein Bruder lernt schon Englisch, und der hat ein Computerprogramm, mit dem man Englisch üben kann.“

Da muss Frau Siebrecht ihm Recht geben. Die Klasse überlegt eine Zeit lang, was man mithilfe von Medien noch Nützliches machen kann. Nur Sarah ist immer noch schlecht gelaunt. Damit sie wieder bessere Laune bekommt, lässt Frau Siebrecht sie und ein paar andere Kinder die lustigsten Stellen aus ihrem persönlichen Logbuch der letzten Woche vorlesen. Und schließlich stellt Daniel seine Lieblingsfreizeitbeschäftigung vor: Handball spielen. Als er davon erzählt, können alle sehen, wie seine Augen zu leuchten beginnen. Weil die erste Stunde bald schon vorbei ist und Frau Siebrecht auch noch normalen Unterricht machen will, verspricht sie den Kindern, dass die anderen ihre Lieblingsbeschäftigungen im Laufe dieser oder der nächsten Woche vorstellen dürfen, immer am Anfang einer Stunde.



## Der Vertrag

Am Ende der nächsten Woche reden die Kinder der 4b am Freitagmittag noch einmal mit Frau Siebrecht über das Thema Medien. Alle berichten, ob sie es geschafft haben, ihre Fernsehliste einzuhalten. Einige haben die Liste nicht ganz genau eingehalten, aber dafür an einem anderen Tag eine Sendung gestrichen. Selbst Leon hat an zwei Tagen gar kein Fernsehen geguckt.

„Ich hab mich aber ganz schön heftig mit meinen Eltern rumgestritten“, sagt er. „Mama lässt den Fernseher nämlich immer in der Küche laufen, wenn sie was kocht. Und als sie wollte, dass ich helfe, hab ich ihr gesagt, dass die Sendung, die gerade im Küchenfernseher lief, nicht auf meinem Plan steht. Da hat sie ihn schließlich ausgemacht. Aber als Papa und Mama einmal abends eine Serie beim Essen gucken wollten, haben sie den Fernseher nicht abgeschaltet. Ich bin ganz schön ausgeflippt, weil das doch mein fernsehfreier Tag werden sollte. Aber Pustekuchen. Ist aber echt nicht meine Schuld!“

Frau Siebrecht ist trotzdem ganz zufrieden. „Ich rede mal mit deinen Eltern darüber“, sagt sie.

„Vielleicht findet ihr ja doch noch eine Lösung.“

Dann wendet sie sich der ganzen Klasse zu:

„Damit wir nicht wieder alles vergessen, worüber wir während der Klassenfahrt und in den zwei Wochen danach gesprochen haben, habe ich noch einen Vorschlag für euch: Wir schließen einen Vertrag. Da schreiben wir fest, wie viel Zeit alle Kinder höchstens pro Tag vor dem Fernseher verbringen wollen und wie viel Zeit vor dem Computer oder der Spielkonsole. Außerdem könnten wir vereinbaren, dass jedes Kind schon am Anfang einer Woche plant, was es alles im Fernsehen schauen will und sich dann daran hält. Wir können auch vereinbaren, dass wir medienfreie Tage einführen, wenn ihr wollt.“

Die Kinder finden den Vorschlag ganz gut, aber dieses Mal hat Alena einen Einwand.

„Ich fände es aber auch schön, wenn wir reinschreiben könnten, was es für sinnvolle Sendungen und Computerprogramme und -spiele gibt. Wir haben ja auch darüber gesprochen wie spannend und lustig und hilfreich manche Sendungen oder Spiele sein können.“

Frau Siebrecht hält das für einen guten Vorschlag.

„Und wenn ihr euer nächstes Zeugnis bekommt“, sagt sie, „und euch bis dahin an den Vertrag gehalten habt, bekommt ihr noch ein Extrazeugnis. Ich weiß auch schon wie die Überschrift heißt. Die Leuchtturmwärterin, hat mich auf die Idee gebracht. Weil ihr gelernt habt, selbst genau auszuwählen, welche Medieninhalte ihr wie nutzen wollt, soll auf dem Zeugnis stehen: „Extrazeugnis für eine Ausbildung zum Medienlotsen“.

ENDE